

MENSCH, UMWELT, GRENZE – AM BEISPIEL DES URANABBAUS IN DER DEUTSCH-TSCHECHISCHEN GRENZREGION

Die Gemeinsame deutsch-tschechische Schulbuchkommission tagte vom 20. bis 22. November 2014 auf dem Gelände des ehemaligen Uranbergwerks „Rabenberg“ in Breitenbrunn im Erzgebirge. Nachdem sie sich in der Vergangenheit vornehmlich mit Schlüsselperioden und Wendepunkten der gemeinsamen Geschichte (und deren Darstellung in deutschen und tschechischen Schulbüchern) beschäftigt hatte, wandte sich die Kommission erstmals einem sozial-, umwelt- und regionalgeschichtlichen Themenkomplex zu. Der nach Ende des Zweiten Weltkriegs unter sowjetischer Ägide in der Tschechoslowakei und der SBZ/DDR vorangetriebene Uranbergbau (als Rohstofflieferant für das Moskauer Atomprogramm) hinterließ tiefe Spuren im Leben der Uranarbeiter und Bewohner sowie der Landschaft auf beiden Seiten der Grenze.

Das Thema Uranabbau in Böhmen oder in Sachsen und Thüringen ist im Schulunterricht bisher nur aus einer nationalen Perspektive behandelt worden. Ausgangslage, soziale Auswirkungen, Problemlösungen und Folgen bieten sich jedoch für eine europäische, komparative Darstellung an. Um diese zu fördern, wird die Schulbuchkommission in diesem Jahr keinen Sammelband, sondern Unterrichtsmaterialien zu diversen Aspekten des grenzüberschreitenden Themas in tschechischer und deutscher Sprache erarbeiten, die auf einer eigenen Website (www.uran-deutsch-tschechischer-erinnerungsort.info) der pädagogischen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen.

Der langjährige Vorsitzende der Kommission auf deutscher Seite, Manfred Alexander (Erfstadt), eröffnete die Konferenz mit dem Vortrag „Die Charta 77 und der Umweltschutz“. Die Dissidentenbewegung habe ökologische Fragen erstmalig in die tschechoslowakische Öffentlichkeit getragen. In einem ihrer Dokumente von 1982 heißt es: „Wenn wir so weitermachen, wird unser Land unbewohnbar.“ Mit diesem Verweis auf die extreme Wasser- und Luftverschmutzung, die Versäuerung der Böden, Giftemission und Lärm habe die Charta weder auf eine Internationalisierung des Problems gezielt noch „Anklage“ erheben, sondern die Regierenden zum Handeln auffordern wollen. Alexander wies auf die komplizierte Quellenlage hin: Die Originaldokumente der Charta 77 sind nicht einfach zu bewerten, existieren oft als Abschriften in verschiedenen Varianten.

Bei der anschließenden Vorführung des DEFA-Films „Sonnensucher“ des Regisseurs Konrad Wolf tauchten die Konferenzteilnehmer atmosphärisch in die Zeit des

Uranabbau nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Der Film stellt die Herausforderungen und Erfolge der Uranförderung in der Nachkriegszeit dar und zeichnet ein vielschichtiges Bild der Belegschaft der Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut für Uranbergbau. Rainer Karlsch (Berlin) erläuterte den Konferenzteilnehmern die Hintergründe des Films: Obwohl die Produktion des Films genehmigt worden war, wurde „Sonnensucher“ 1958 kurz vor seinem Start in den DDR-Kinos verboten. Erst 1972 schaffte es der neo-realistische Film, der auch kritische Aspekte der Uranförderung und der Nachkriegsgesellschaft anklingen lässt, schließlich auf die Kino-Leinwände der DDR.

Am zweiten Tag führte Vojtěch Dirner von der Bergbauhochschule/Technischen Universität Ostrava in die „Ökologischen Aspekte des Uranabbau“ ein. Seinen Vortrag schloss er mit einem Plädoyer für die Weiterentwicklung von Technik, die die für den Menschen und seine Kultur wichtige Förderung von Rohstoffen umweltverträglich mache.

Bodo von Borries (Hamburg) ging der Frage nach, warum die Umweltgeschichte nicht in der Lage ist, ihr Potential auszuschöpfen und in der Öffentlichkeit (oder gar im Schulbuch) gebührende Beachtung zu finden. Das Interesse der Geschichtsdidaktiker habe nach den 1980er Jahren, in denen Umweltthemen Konjunktur gehabt hätten, erneut abgenommen. Aber nicht nur ein schwindendes Interesse, auch ein Methodenproblem stelle die Historiker vor Herausforderungen, denn die Umweltgeschichte müsse neben Textquellen auch Ergebnisse naturwissenschaftlicher Analysen einbeziehen.

Zdeněk Beneš (Prag) fasste den Text des verhinderten Ladislav Smejkal vom Museum der nördböhmischen Stadt Česká Lípa (Böhmisch Leipa) zum Uranabbau auf der tschechischen Seite der Grenzregion zusammen. Der Fokus lag hier auf den Folgen des Abbaus und der Aufbereitung von Uran für die Gegend von Česká Lípa und Stráž pod Ralskem (Wartenberg am Rollberg), in der Ende der 1960er Jahre Uranerzvorkommen entdeckt wurden. Durch den massiven Ausbau von Unterkünften, den Abriss zahlreicher historischer Gebäude und ganzer Straßenzüge und die Errichtung moderner Infrastrukturen für die durch die Uranindustrie wachsende Bevölkerung veränderten sich die Ortsbilder von Česká Lípa, Stráž pod Ralskem und Mimoň (Niemes) deutlich. Zudem wurden Seen für die radioaktiven Schlämme angelegt, die bei der chemischen Aufbereitung des Urans entstanden, wodurch Schadstoffe in den Boden und das Grundwasser gelangten, die die Gesundheit der Anwohner belasteten.

Rainer Karlsch referierte über den Uranabbau auf der deutschen Seite der Grenze. Er schilderte die Anfänge der Urannutzung für die Farbenherstellung, wobei er auf die „Schneeberger Krankheit“ aufmerksam machte. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg habe dann mit den Radon-Bädern die Anwendung zu Heilzwecken eingesetzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der SBZ/DDR Uran für die sowjetische Rüstungs- und Atomindustrie abgebaut. Aus den anfänglichen Zwangsverpflichtungen für den Uranbergbau entwickelte sich ein Freiwilligensystem. Die Bergleute wurden sehr gut bezahlt, aber nicht über die gesundheitlichen Gefahren ihres Arbeitsumfelds informiert. Starke Umweltbelastungen entstanden in den Schächten, Halden, Schlammteichen und im Grundwasser. Karlsch schloss mit Aus-

führungen über die Sanierung dieser Belastungen, für welche die Bundesregierung seit 1990 über 7 Milliarden Euro ausgegeben hat.

Robert Maier (Braunschweig) fragte in seinem Vortrag nach dem didaktischen Potenzial des Themas „Uranabbau in der deutsch-tschechischen Grenzregion“ im bi-nationalen Dialog. Er erinnerte daran, dass der regionale Ansatz im Geschichtsunterricht in jüngster Zeit an Popularität gewonnen habe und mit der in der Didaktik intensiv geführten Diskussion um die Neuaneignung von Räumen zusammenfalle. Die Anregung, eine Region im Unterricht als *histoire totale* zu entdecken, ließe sich im Falle des deutsch-tschechischen Erzgebirges gut umsetzen. Regionalgeschichte sei hier eben weit mehr als ein Zulieferer von Beispielen zur Verdeutlichung einer nationalen Erzählung. Ganz im Gegenteil: Sowohl das DDR-deutsche Narrativ, das um die Wismut kreist, als auch das tschechische Narrativ, das Jáchymov (St. Joachimsthal) als Erinnerungsort ins Zentrum stellt, mache an der Grenze halt. Indessen gehöre es zum Spezifischen der Region, dass sie Grenzland ist, ein Gebiet, in dem sich Sprachen, Identitäten und Geschichten kreuzen. Durch Grenzüberschreitung bricht das „Andere“, das „Globale“ in die regionale und lokale Lebenswelt ein und führt zur Bildung hybrider, multipler, ambivalenter Identitäten.

Der „Curricularen Anbindung des Themas in Tschechien und Deutschland“ widmeten sich Zdeněk Beneš (Prag) und Theresa Langer (Kissing). Beneš legte dar, dass die vor circa zehn Jahren in Kraft getretenen tschechischen Geschichtslehrpläne für weiterführende Schulen vor allem politische Geschichte beinhalten. „Uranabbau“ füge sich als Querschnittsthema darin gut ein, da sich neben den politischen Aspekten auch Regionalgeschichte sowie sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Landschaftsveränderungen als Ansatzmöglichkeiten anbieten. Die aktuellen Lehrpläne legen den Schwerpunkt auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts, wobei es frei wählbare Themenschwerpunkte gebe. Langer erläuterte, dass das Konferenzthema in den Geschichtscurricula deutscher Bundesländer nicht explizit genannt werde, dass es jedoch als Konkretisierung allgemein gehaltener Lehrplaninhalte oder im Rahmen vorgesehener regionalgeschichtlicher Unterrichtsprojekte aufgegriffen werden könne. Für das Fach Geografie zeigte Langer, dass der lokale Uranabbau Eingang in thüringische und sächsische Lehrbücher gefunden hat. Dort würde er vorwiegend unter den Gesichtspunkten „Folgen menschlicher Eingriffe in die Natur“ und „Umweltbelastungen“ betrachtet. Historisch-politische Aspekte des Themas fänden indessen kaum Erwähnung, ebenso wenig die Tatsache, dass auch auf der tschechoslowakischen Seite des Erzgebirges Uran abgebaut wurde.

Der Nachmittag stand im Zeichen der pädagogisch-didaktischen Vermittlung des Themas an Schülerinnen und Schüler. Der Leiter des Museums Uranbergbau in Bad Schlema, Hermann Meinel, stellte das Angebot des Hauses vor, dessen Gründung in den 1990er Jahren einer Stigmatisierung der Region und der SDAG Wismut entgegenwirken und ihre einstige Bedeutung sowie das Lebensumfeld der Bergleute und Bewohner darstellen sollte. Heute richte das Museum regelmäßig Projekttag für Schülergruppen aus der Umgebung aus. Oft würden Schülergruppen den Museumsbesuch mit einer Führung im Besucherbergwerk Bad Schlema kombinieren. Anschließend sprach der Geschichtslehrer Marcel Mahdal (Ostrava) über die tschechische Lehrerinitiative PANT (deutsch: Scharnier) und über deren Aktivitä-

ten. Die Lehrerinitiative habe das Internetportal „Moderní dějiny“ (Moderne Geschichte, www.moderni-dejiny.cz) gegründet, um Lehrkräften bessere Unterrichtsmaterialien zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Verfügung zu stellen. Darunter finden sich auch Materialien zum Uranabbau und zu den dort eingesetzten Zwangsarbeitern. Dass sich diese Materialien auch mit forschendem Lernen verbinden, zeigte er eindrucksvoll am Beispiel der Suche nach einem historischen Lager für Juden in Karviná (Karwin), das bis dahin nur aus der Literatur bekannt war.

Im Vorfeld der Konferenz hatten einige Teilnehmer Entwürfe für Unterrichtsmaterialien zu verschiedenen Aspekten des Uranabbaus in der deutsch-tschechischen Grenzregion vorbereitet, die auf der Tagung vorgestellt und diskutiert wurden. Robert Maier präsentierte eine Einführung in die „Kulturgeschichte des Radiums“, dessen Entdeckung, Gewinnung und Verwendung eng mit dem Uranabbau im böhmischen und sächsischen Erzgebirge verknüpft ist. Otfrid Pustejovsky (Waakirchen) stellte ein Exkursionskonzept für den außerschulischen Lernort Jáchymov mit Stationen und inhaltlichen Leitfragen vor. Dieses sieht vor, dass als authentische Orte auch der heute öffentlich zugängliche Stollen und die von den Uran-Zwangsarbeitern sogenannte Mauthausener Stiege besucht werden. Wegen der erhaltenen Schachtanlagen, Abraumhalden und der in den ehemaligen Baracken untergebrachten Gedenkstätte Vojna im mittellböhmischen Příbram (Pibrans), wo seit den 1960er Jahren von politischen Häftlingen Uran gefördert wurde, erwog Pustejovsky, ob Příbram nicht ein geeigneteres Ziel für eine schulische Exkursion darstelle. Das Plenum votierte indessen für die Spurensuche an historischen Orten und bezeichnete es als einen Vorteil von Jáchymov, dass hier die Entstehung eines Erinnerungsortes rekonstruiert werden könne.

Die von Pustejovsky gezeigte Darstellung eines politischen Häftlings, der zur Zwangsarbeit in den Uranminen der Tschechoslowakei eingesetzt war – eines so genannten „MUKL“ (muž určený k likvidaci, zur Liquidierung bestimmter Mann) – führte zu dem Gedanken, ob es nicht lohnend sei, Portraits von Uranbergarbeitern zu einem Unterrichtsmodul auszuarbeiten. Dort könnten neben heimlich entstandenen Selbstdarstellungen von Häftlingen (wie dem MUKL) auch Grafiken, Fotografien oder die im Rahmen der offiziellen Auftragskunst der SDAG Wismut entstandenen Darstellungen Eingang finden. Letztere stellte Rainer Karlsch als Ansatzpunkt für ein weiteres Modul vor. Er sprach über die Kunstsammlung der SDAG Wismut, die aus Tausenden von Auftragsarbeiten zum Thema Uranbergbau aus mehreren Jahrzehnten besteht und eine der großen noch zusammenhängenden Sammlungen von DDR-Kunst darstellt. Dass in dieser vielseitigen Sammlung auch kritischen Auseinandersetzungen mit dem Uranbergbau Platz eingeräumt wurde, belegte Karlsch mit einem eindrucklichen Gemälde aus dem Jahr 1987, auf dem ein Wismut-Aktivist mit nachdenklich-skeptischem Blick vor einer verwüsteten Landschaft zu sehen ist.

Tomáš Bouška (Prag) konzidierte, dass sich Jáchymov mit seiner zerfallenden Altstadt, dem florierenden Kurbetrieb, der Rotlichtszene und dem Gartenzweigverkauf auf den ersten Blick nicht so sehr für Bildungsmaßnahmen eigne, allerdings könne es bei kundiger Führung sehr wohl ein lohnendes Ziel sein. Speziell der Aspekt „Straf- und Arbeitslager und der Uranabbau“ sei hier authentisch nachvoll-

ziehbar, denn die Relikte wie der sogenannte Todesturm, die Umkleidehalle, die Stiege, die Appellplätze etc. seien weitgehend vollständig erhalten. Es gehe darum, diese stummen Zeugen der Vergangenheit mit den Lebensgeschichten von Insassen, von denen ein Großteil politische Gefangene waren, zum Sprechen zu bringen.

In der Abschlussdiskussion ging es um die Auswahl der Themen für die Unterrichtsmodule, die auf der geplanten Website stehen sollen. Dabei wurde der Wunsch nach weiteren Modulen zur Umweltproblematik formuliert und nach einer Übersetzung oder deutschen Zusammenfassung der Lehrerhandreichung zum Lernort Příbram, um deutschen Schülergruppen den Zugang zu diesem zu erleichtern.

Am letzten Tag der Schulbuchkonferenz fuhren die Konferenzteilnehmer ins 30 Kilometer entfernte Bad Schlema, wo Museumsleiter Hermann Meinel durch das Museum Uranbergbau im ehemaligen Kulturhaus „Aktivist“ führte. Meinel ging auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Uranarbeiter und Ortsbewohner ein, ebenso auf die Umwelt- und Gesundheitsbelastungen, die mit dem Uranabbau einhergingen. Außerdem stellte er den Konferenzteilnehmern die Aufgaben vor, die Schüler im Rahmen des museumspädagogischen Programms „Auf den Spuren der Sonnensucher“ bearbeiten können, und führte einige Filmsequenzen vor, die Schülergruppen im Haus gezeigt werden. Für potentielle Autoren von Unterrichtsmaterialien bot das Museum mit seinen Exponaten viele Anregungen. Dies sowie der lebendige Austausch auf der Tagung sind gute Voraussetzungen für die Kommission, dazu beizutragen, dass in Zukunft die Erzählungen von der Vergangenheit dieser Region nicht mehr an der Staatsgrenze Halt machen.